



EISENBAHN UND HÄFEN

BETRIEBSZEITSCHRIFT DES
GEMEINSCHAFTSBETRIEBES
EISENBAHN UND HÄFEN
DUISBURG-HAMBORN

7. JAHRGANG

9

SEPTEMBER 1961



Sturm kündigt sich an über einem deutschen Nordseehafen. Die Kamera hat diesen Augenblick festgehalten: das im letzten Sonnenlicht aufleuchtende Wasser, die Möwen, die Konturen des Ufers und die drohenden Wolken.

AUS DEM INHALT

Kurznachrichten	2
Wir sind „im Bilde“	3
Das neueste Passagierschiff der Rheinflotte	4
Ein Mehrzweck-Baugerät im Einsatz	5
Zur Erholung in Bad Nassau	6
Dr.-Ing. Döfel wird 80 Jahre alt.	8
Mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet	8
Tragt Unfallschuhe!	8
Herrn Albert Buckermann zum Gedächtnis	8
Unsere Jubilare	9
Aus der Betriebsgemeinschaft	10
Gezeichnet und fotografiert	11

Herausgegeben von der Geschäftsführung des Gemeinschaftsbetriebes Eisenbahn und Häfen, Hamborn. Alle Einsendungen sind zu richten an die Abteilung V des Gemeinschaftsbetriebes Eisenbahn und Häfen, Hamborn, Franz-Lenze-Str. 15. Druck: Droste Verlag und Druckerei GmbH, Düsseldorf, Pressehaus. Druck der äußeren Umschlagseiten: Gebr. Hermes, Düsseldorf.

Umschlagtaufnahmen:
Dipl.-Ing. Kurt Ernst, Dieter Storp

Schwarzweißfotos:

ATH (Driesang, Meyer,
Br. Winkel)
EH (Dyja, Schentke)
HBAG (Brink, Maruschke)
prophoto
PHX (Dalheim, Reinhold,
Ruthof, Tesch)
Reißner

Unser Titelbild zeigt die Verladung eines Schwergutmastes im Werk Thyssen der PHX, die Aufnahme auf der Rückseite den Rohrtransport auf dem Rhein.

KURZNACHRICHTEN

Eine völlige Entstaubung strebt Phoenix-Rheinrohr an. Das erklärte Hüttendirektor Dr. Brandi in der letzten Ruhrorter Belegschaftsversammlung. Nicht finanzielle Erwägungen seien hierfür maßgebend, sondern man müsse zunächst eine technisch einwandfreie Lösung gefunden haben.

An dritter Stelle stehen die Werften der Bundesrepublik hinter Großbritannien und Japan in der Weltrangliste der Schiffsbauländer. Am 30. Juni lagen auf den Helgen und an den Ausrüstungspiers der deutschen Werften 188 Schiffe mit 864262 Bruttoregistertonnen. In Großbritannien waren es 241 Schiffe mit 1,61 Millionen BRT und in Japan 170 Schiffe mit 1,02 Millionen BRT.

Ein weißes F auf blauem Flaggengrund, das man auf Tankschiffen sieht, bedeutet „feuergefährlich“ und muß von allen Schiffen geführt werden, die feuergefährliche Güter an Bord haben.

Die Eisenbahnstrecken der Welt haben eine Länge von fast 1,3 Millionen km (zum Vergleich: die Bundesbahn verfügt über eine Streckenlänge von insgesamt 31000 km), so daß man die Schienen der ganzen Welt mehr als 31 Mal um die Erde (Äquator = 40075 km) legen könnte.

Das Gesamteinkommen der privaten Haushalte im Bundesgebiet (ohne Saarland und West-Berlin) ist in der Zeit von 1950 bis 1960 um 155% auf 255% gewachsen. Je Einwohner gerechnet, hat das Gesamteinkommen der privaten Haushalte von 1736,— DM im Jahre 1950 auf 4007,— DM im Jahre 1959 zugenommen.

Die Spareinlagen im Bundesgebiet stiegen von 4,1 Milliarden DM im Jahre 1950 auf 56,3 Milliarden DM im Mai 1960, je Kopf gerechnet von 92,— DM auf 1123,— DM, ein Beweis für das Vertrauen in die Deutsche Mark. Nach einer Statistik der Sparkassen sind 56% der Sparrer Männer und 44% Frauen.

Unfälle im Haushalt. Über 8000 Menschen kommen in Deutschland jährlich in ihrer Behausung durch einen Unfall ums Leben, und es sterben mehr Kinder an den Folgen eines häuslichen Unfalles als durch Infektionskrankheiten. An der Spitze der häuslichen Unfälle stehen die Stürze auf glattem Boden, von Leitern und Treppen.

Der Weltrekord im Maschinenschreiben beträgt bei elektrischen Schreibmaschinen 923, bei mechanischen Maschinen 593 Anschläge in der Minute.

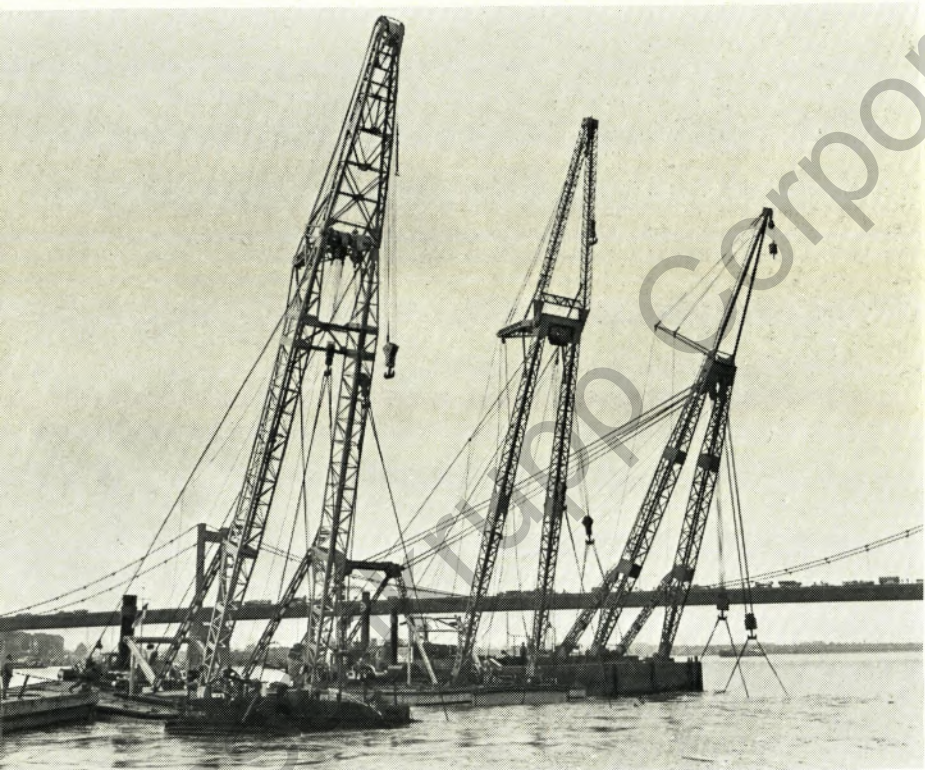
Nahrung für alle. Nur etwa der zehnte Teil der Landfläche der Erde wird ackerbaulich genutzt. Wälder nehmen etwa 29%, Wiesen 17% in Anspruch; Brache und Ödland machen fast die Hälfte (43,5%) der Landfläche aus. Um Nahrung für die wachsende Weltbevölkerung zu schaffen, stehen für die landwirtschaftliche Nutzung genügend Bodenreserven zur Verfügung.

WAHRZEICHEN FÜR RATINGSEE

Aus Rohren der Phoenix-Rheinrohr AG besteht der einzige Campanile dieser Art in Europa. Er gehört zur Maria-Königin-Kirche und wurde am 10. 8. 61 in Ratingsee in Duisburg-Meiderich aufgestellt. Der Turm ist eine Stiftung von Frau Amélie Thyssen und Phoenix-Rheinrohr. Er hat eine Höhe von rund 43 m.

SCHIFFSHEBUNG IN DUISBURG-RUHRORT

Am 26. 7. 61, mittags 14.10 Uhr, kollidierte unterhalb der Ruhrort-Homburger Rheinbrücke bei km 781 in Höhe der Mühlenweide das holländische Motorschiff „Elisabeth“, das vorher mit ca. 310 t Formeisen und Blechen im Hafen Schwelgern geladen worden war, mit dem Motorschiff „Elke“ aus Ruhrort. Dabei sank



Drei schwere Schiffshebeböcke waren erforderlich, um das MS „Elisabeth“ zu heben. Im Bild links vor dem ersten Hebebock ist das Hinterschiff bereits erkennbar.

MS „Elisabeth“ in zwei Minuten. Der Kapitän konnte zum Glück mit seiner Frau und seinen beiden Kindern rechtzeitig auf MS „Elke“ übersteigen und sich in Sicherheit bringen.

Die Unfallstelle war ein schweres Hindernis für den in Ruhrort lebhaften Schiffsverkehr. Bevor jedoch mit der Hebung begonnen werden konnte, mußte die Ladung unter Wasser durch den Einsatz von zwei Hebeböcken und Tauchern aus dem Schiffskörper geborgen werden.

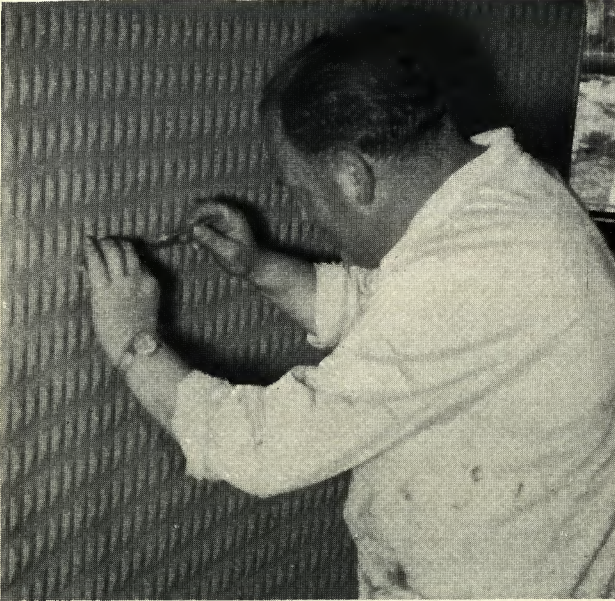
Die leckgeschlagene Schiffswand des gehobenen Motorschiffes. ►

**Wir sind
„im Bilde“**

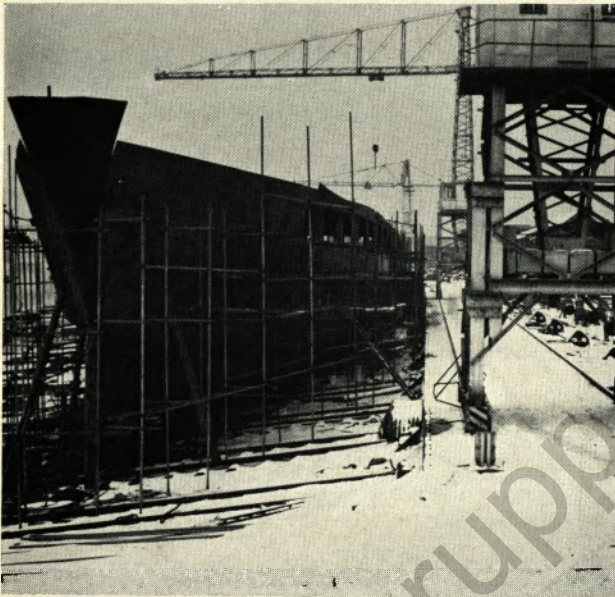


DURCH VIER LÄNDER EUROPAS

**PHOENIX-RHEINROHR LIEFERT
BLECHE FÜR NEUES PASSAGIERSCHIFF**



Das moderne Passagierschiff ist mit erlesenem Geschmack ausgestattet. Die letzte Hand wird angelegt.



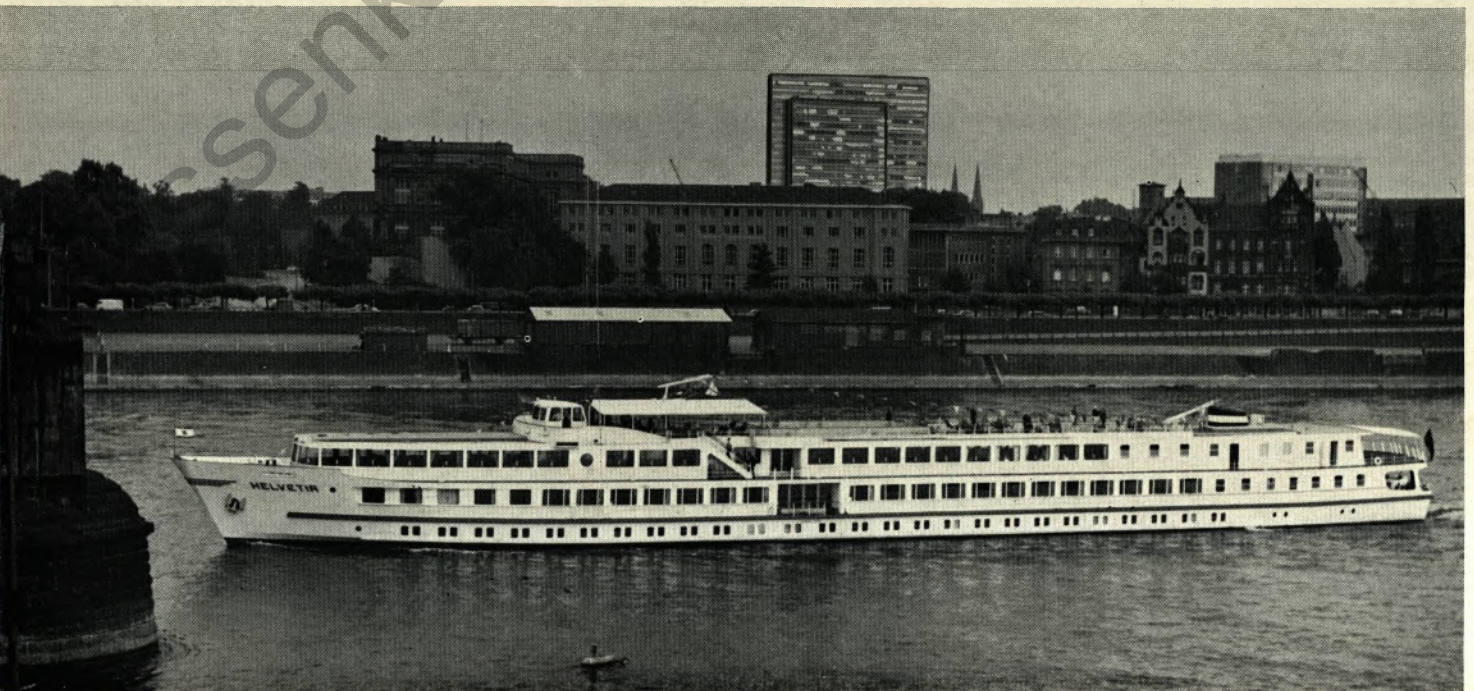
Das Schiff auf der Helling.

Am 7. Juli war der stolze Neubau, für den Phoenix-Rheinrohr die Grobbleche lieferte, zum erstenmal auf dem Rhein in Düsseldorf zu sehen. Im Hintergrund das Thyssen-Haus.

Das neueste Passagierschiff der Rheinflotte ist wiederum eine Attraktion. Es ist ein Schwesterschiff der MS „Europa“ und wurde von der Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt in Betrieb genommen. Phoenix-Rheinrohr lieferte für beide Schiffe die Grobbleche in SM-Schiffbaugüte mit Stärken von 5 und 6 mm. Dieses schwimmende Hotel, das ebenfalls von der Mainzer Schiffswerft Christof Ruthof erbaut wurde, befährt, wie auch die „Europa“, in zehn Tagen die Strecke Basel-Rotterdam-Basel.

Der schucke Neubau wurde auf den Namen „Helvetia“ getauft. Er unterscheidet sich von seinem Schwesterschiff „Europa“ vor allem dadurch, daß er etwa 5 m länger ist und fünfzehn Kabinen mehr besitzt. Nahezu alle Kabinen sind mit Dusche und WC ausgestattet. Den Fahrgästen stehen neben dem Speisesaal ein Grillraum, eine Café-veranda, ein Vestibül, eine elegante Bar und ein großer Aussichtsraum zur Verfügung. Auf dem geräumigen Sonnendeck befindet sich ebenso wie auf der MS „Europa“ ein Schwimmbad mit temperiertem Wasser. Eine Telefonanlage stellt zu jeder Zeit die Verbindung zum Land her, so daß die Fahrgäste von ihrer Kabine aus In- und Auslands-gespräche führen können.

Während die Bergfahrt von Rotterdam nach Basel sechs Tage dauert, geht es rheinabwärts wesentlich schneller, und in vier Tagen ist von der Schweiz aus Rotterdam erreicht. Übernachtungsstationen sind neben Basel und Rotterdam Straßburg, Speyer, Rudesheim, Koblenz, Bonn und Wesel. Die Reise führt also innerhalb weniger Tage durch vier Länder Europas. Der Wechsel zwischen dem entspannenden Aufenthalt an Bord und der Möglichkeit, den Abend nach eigenen Wünschen an Land zu gestalten, bietet die Voraussetzung für eine vollkommene Erholung.



Wer einmal fremde Briefe liest...

Man muß nach Bergette reisen, um einen Mann zu sehen, dessen einmaliger Vorwitz die sprichwörtliche Neugier gewisser Frauen — oder auch Damen — weit in den Schatten stellt: Marcel Danielle — Postbote a. D.

Bergette im lieblichen Tal der Loire — unter zartblauem Himmel — inmitten paradiesischer Gärten — war mir von einem guten Bekannten empfohlen worden. Ebenso M. Barthous illustre Weinstube. Hier saß ich an einem wunderschönen Augustmorgen. Die Sonne lachte durchs Fenster — ringsum duftete es nach Blumen und edlem Weingeist.

Die Bauern waren auf dem Felde. M. Barthou hinter der Theke verzehrte gemächlich ein halbes Hühnchen, und mir gegenüber am Nebentisch hockte ein älterer Mann vor seinem Wein. Ein verhutztes gelbliches Gesicht mit langer spitzer Nase. Unter dem Schirm seiner akkurat sitzenden Postmütze funkelten ein Paar schwarze lebhaft Augen.

In guter Stimmung entschloß ich mich, meinem Freund für den ausgezeichneten Reisetip zu danken. Während des Schreibens merkte ich sofort, wie der Alte mir gegenüber nervös hin- und herrückte und am liebsten seine spitze Nase über Tisch und Stühle in meine Karte gesteckt hätte. Es läutete Mittag. Der Alte stand auf, zahlte. Die rechte Hand an die Mütze gelegt, verließ er wie ein Generalissimus die Gaststube.

„Haben Sie den langen Hals gesehen?“ rief M. Barthou lachend herüber, nahm sein Glas und ließ sich bei mir nieder. „Das war Danielle, Marcel Danielle — unser alter Postbote. Mal wieder aus dem Kitchchen entlassen. Kein schlechter Kerl. Aber wer so neugierig ist, kann es dahin bringen!“ M. Barthou zeigte belustigt auf die Stirn und kam endlich auf den Kern der Geschichte.

Danielle hätte nie und nimmer Postbote werden dürfen, denn er hatte sich zeitlebens für die Briefe anderer Leute interessiert — und vor etlichen Jahren das erste Mal vor Gericht gestanden. Hunderte von geöffneten Briefen wurden damals in seiner Wohnung gefunden. Liebesbriefe, Geschäftsbriefe, Schreiben aller Art. Wer weiß, wie viele tausend Briefe ihr Ziel nicht erreichten.

Nicht genug, wieder auf freiem Fuß — noch im Besitz des Postsackes und

der Dienstmütze — durchstreifte er nachts Bergette und die umliegenden Ortschaften — und wurde wieder gefaßt. Doch hielt ihm das Gericht — wie schon einmal — eines zugute — seine vorbildliche Tätigkeit bei der Postzensur in Dijon während des zweiten Weltkrieges. Daher ließ man ihm, ob versehentlich oder honoris causa — die Dienstmütze. Der bauchige Postsack wurde allerdings eingezogen. Er selbst verschwand wieder hinter Schloß und Riegel.

„Nun ist er seit drei Tagen zurück. Aber wie lange wird's gut gehen?“ M. Barthous volles Gesicht glühte. Er entschuldigte sich: „Mal in der Küche nach dem Rechten sehen!“

Eine kuriose Geschichte. Vielleicht ein wenig übertrieben, um das Original kräftig herauszustreichen, war meine Meinung. Eine Weile träumte ich vor mich hin — der Wein hatte auch bei mir seine Wirkung getan. Plötzlich hatte ich das Gefühl, als ob mir jemand über die Schulter sähe; ich drehte mich ahnungslos um — maßloses Erstaunen! Danielle!

Durchs Fenster starrte sein Kopf. Unbewegt, wie gebannt hatte er die auf dem Tisch liegende Karte ins Auge gefaßt. Atemlose Stille! Das war nun doch die Höhe. Mir kam ein

Einfall: „Wollen Sie so gut sein und mir bitte diese Karte besorgen?“

Ein Griff — und Danielle hatte sie auch schon in der Hand. „He, Monsieur! Ein Franc!“ rief ich ihm noch nach. Im selben Augenblick war M. Barthou auch wieder da. „Monsieur! Sind Sie wahnsinnig?“ schrie er los. „Wie können Sie diesem Menschen Ihre Post anvertrauen?“

Ich beruhigte Barthou: „Keine Angst. Ein Scherz. Nur eine Probe aufs Exempel!“ Zahlte mit bestem Dank und ging hinaus. — Auf der Straße war Danielle nicht mehr zu sehen. Was nun? Die Sache kam mir nicht geheuer vor. Wohin? Was tun? Auf's Geratewohl entschied ich mich für Richtung Marktplatz — ich beeilte mich — und ich hatte Glück!

Unter einem Baum stand Danielle. Wie abwesend — ganz vertieft in meine Karte. Ich trat auf ihn zu, verlangte höflich aber bestimmt die Karte zurück. Nur zögernd kam er meiner Aufforderung nach. In seinen Augen war Trauer zu lesen. Den angebotenen Franc lehnte er ab.

Die denkwürdige Karte habe ich in weiser Vorsicht hundert Kilometer von Bergette in einen Briefkasten gesteckt.

Paul Götting



Der Briefträger bringt immer Geheimnisse

dpa-Bild

Der springende Punkt

Ich suche verzweifelt nach einer Idee; denn heute abend muß die Kurzgeschichte zur Post. Liefertermin wie immer: vorgestern. Ein schräger Blick trifft den Papierkorb; er quillt über, aber von einer brauchbaren Idee keine Spur. Im Kopf nicht, im Papierkorb nicht und auf dem blütenweißen Manuskriptblatt nur ein einsames Strichmännchen, Marke Eigenbau. Das Punkt-Punkt-Komma-Strich-Gesicht grinst mich schadenfroh an. Witzzeichner sollte man werden! Die brauchen nur mit offenen Augen durch die Welt zu gehen, um Ideen zu finden. Moment — was lese ich da gerade: bekannter Radrennfahrer konzentriert sich vor dem Rennen durch Joga-Kopfstand! Ja, das ist der springende Punkt; die Konzentration fehlt. Einen Kopfstand muß man machen.

Fünf Minuten die Beine in die Höhe werden genügen, um die Gehirntätigkeit anzuregen, denke ich. Also den Kopf auf den Tisch und hoch die Beine. Ha, denkste — es drückt ganz unverschämt auf den breit gewordenen Scheitel! Das Sofakissen ist die richtige Unterlage und ich starte einen neuen Versuch. Mehr Schwung, höher die Beine, noch höher — halt! Das war zu viel; es bummst gewaltig und ich finde mich in der Rückenlage wieder. Klang da nicht etwas wie berstendes Porzellan? Ich liege im Wasser; denn die große Standvase von Tante Anita gehört der Vergangenheit an. Nur das Wasser blieb mir und ein Haufen Scherben.

Ich leite Aufräumarbeiten ein: Teppich aufrollen, Scherben abtransportieren und Wasser aufwischen — Unmengen Wasser! Was doch alles in eine Vase geht! Endlich sind die größten Spuren getilgt. Ein Handtuch ist nötig, um den Schweiß zu trocknen; aber von Idee keine Spur!

Eine Idee muß aber her, ein winziger Einfall; denn ohne Idee keine Kurzgeschichte und ohne diese kein Honorar. Also wage ich einen neuen Versuch, aber jetzt auf dem Sessel. An den Armlehnen kann ich mich prima festhalten, und die Beine lehne ich einfach gegen die Wand — wenn sie erst einmal oben sind. Aber ich komme mit dem rückwärtigen Ballast nicht hoch! Mir wird heiß; also Strickweste aus, Kragen auf und Ärmel hoch. Jetzt rutscht auch noch die Hose! Die hinteren Knöpfe wa-

ren der unvermuteten Belastungsprobe nicht gewachsen, also auch Hose aus und ab ins Schlafzimmer. Kinder, die Betten; daß ich nicht eher darauf kam! Das ideale Übungsgelände ist entdeckt. In der Unterhose habe ich auch viel mehr Bewegungsfreiheit. Und für etwaige Überschlüsse, wie gehabt, ist genügend gepolsterte Fläche da.

Es schellt; auch das noch! Ein schneller Blick durch den Spion: Gott sei Dank, es ist nur meine bessere Hälfte. Frauchen macht große Augen und betrachtet das zerkratschte Bett.

Die Sprache der Spatzen

*Auf unserm Birnbaum treffen sich
tagtäglich ein paar Spatzen
und dauernd überlege ich:
was mögen sie wohl schwatzen?*

*Sie tschilpen hin und tschilpen her.
Ihr Sprachschatz klingt ganz mystisch,
mal zackig wie beim Militär
und mal ganz zivilistisch.*

*Sie fliegen aus und fliegen ein
mit lautem Räsonnieren
und schwatzen wie ein Skatverein
nach einem Grand mit vieren.*

*Ich höre jetzt schon Jahr für Jahr
den Lärm, der mir ins Ohr geht,
und sehe immer noch nicht klar,
was in den Spatzen vorgeht.*

*Ich möchte sie so gern verstehen
auf Bäumen und Laternen.
In welcher Schule muß man gehn,
um Spatzendeutsch zu lernen?*

Hans-Erich Richter GP

„Willst du am hellen Tag ins Bett?“

„Aber nein, ich brauche nur dringend eine verwertbare Idee.“

„So — und die steckt im Bett?“

„Nicht direkt; ich muß nur eben einen Kopfstand machen. Wegen der Konzentration, die Idee kommt dann schon ganz von selbst.“

„Aha!“ Frauchen scheint besorgt.

„Tritt bitte zur Seite!“ Ich bin zum Äußersten entschlossen.

Es will und will nicht klappen! Die Beine sind schwer wie Blei. Ich kriege sie einfach nicht hoch, und in der Bauchgegend scheint auch einiges im Wege zu sein.

„Etwas mehr Schwung“, meldet sich Frauchen, die meinen vergeblichen Versuchen bisher wortlos zugesehen hatte und grinst eigentlich unverschämt dazu. Na, so eine Blamage! Also noch mehr Schwung und Einsatz aller verfügbaren Reserven.

„Du stehst!!“ trompetete Frauchen triumphierend und wirft begeistert die Arme in die Luft.

Tatsächlich — einen winzigen Augenblick lang ist es doch noch ein richtiger Kopfstand geworden.

Dann knickt der linke Arm ein. Auf seitliches Abkippen bin ich nun aber wirklich nicht vorbereitet! Ich kann gerade noch sehen, wie Frauchen hinter dem Kleiderschrank in Deckung geht, da haben meine Füße auch schon die Deckenlampe klirrend auf den Boden befördert. Hinter dem Kleiderschrank hervor ein spitzer Schrei: „Festhalten!!“ Aber es ist zu spät. Ich muß zu einer Notlandung ansetzen! Eine Bauchlandung wäre ideal, aber die Rückseite setzt dann doch zuerst auf — mitten auf Frauchens Frisiertisch.

Rumms — unzählige Fläschchen mit diversen Wässerchen, Döschen mit Cremen und Lacken aller Schattierungen schwirren durchs Schlafzimmer. Mit einem lauten Schmatzer platzt eine pralle Tube unter meinem Gewicht und ein schöner rosa Fettfleck bereichert das Tapetenmuster. Ein harter Schlag trifft meine Stirn; es war der große Spiegel! Undefinierbare Gerüche erfüllen den Ort der Katastrophe und ich liege mitten drin — in Unterhosen! Ein Weilchen ist es ganz still, dann wagt sich Frauchen vorsichtig aus ihrer Deckung hervor, um mich zu trösten: „Mach dir nichts daraus, morgen kaufe ich neue Toilettensachen, und der Spiegel war auch schon lange nicht mehr modern! Du mußt mir nur das Geld dazu geben!“ Das ist wirklich ein guter Trost!

Wir brauchen eine Stunde, um wieder Klarschiff zu machen. Frauchen kühlt die riesige Beule an meiner Stirn und fragt:

„Glaubst du wirklich, es ist etwas dran an dem Kopfstand?“

„Für Radfahrer mag es eine prima Sache sein; aber bei mir hilft es nicht. Ich habe nämlich noch immer keine brauchbare Idee!“

Jetzt denkt Frauchen scharf nach und plötzlich jubelt sie los: „Warum nimmst du nicht einfach den mißglückten Kopfstand?“

Ja, warum eigentlich nicht? Dann wäre also doch etwas dran an dem Kopfstand, und meine Kurzgeschichte kann heute abend noch zur Post!



Der wesentliche Vorteil des auf dieser Seite gezeigten Gerätes – Polytrac genannt – besteht darin, daß die früher bei verschiedenen Arbeiten notwendige Handarbeit weitgehend ersetzt und dadurch eine wesentliche Zeitverkürzung erzielt wird. Hinzu kommt als weiterer großer Vorteil die Geländegängigkeit des Gerätes. Der Polytrac kann die Gleise überqueren, ohne sie zu beschädigen. Er ist daher an jeder beliebigen Stelle unseres weitverzweigten Gleisnetzes einsetzbar. Besonders gut zu verwenden ist der Polytrac für das Ausheben von Kabelgräben sowie für den Einbau von Weichengroßteilen. Aber auch für die Schuttbeseitigung leistet er vorzügliche Dienste.

Unsere Bilder zeigen den Polytrac mit dem Baggerführer Helmut Schmidt und den Rottenarbeitern Heinick und Leichtweiß bei der Beseitigung von Schuttmassen und Rückbaustoffen.



**EIN
MEHRZWECK-
BAUGERÄT
IM EINSATZ**



Parkanlage in der Innenstadt Nassau

Zur Erholung in Bad Nassau

Belegschaftsmitglieder unserer Betriebsgemeinschaft Eisenbahn und Häfen weilten mit Kameraden von der ATH und mit ihren Frauen durch Vermittlung der Betriebskrankenkasse kürzlich zur Kur im schönen Nassauer Land, von dem es in einem Liede heißt:

„Dort, wo Deutschlands schönste Gae,
die Lahn zum stolzen Rheine zieht;
es ist ein Land mit golden Auen,
das wie ein Garten Gottes blüht...“

In der Stadt Nassau a. d. Lahn, in der Nähe des einstigen Sitzes des alten Grafengeschlechtes derer von Nassau, von dem heute nur noch die malerische, auf einer Anhöhe gelegene, von hohem Wald umstandene Burgruine von vergangener Pracht zeugt, lag das Haus, das uns Kurgäste aufnahm.

Am nächsten Tage war diese Ruine unser erstes Wanderziel. Gleich nach dem Frühstück machten wir uns auf den Weg. Der Anstieg war ungewohnt, und etwas außer Atem erreichten wir schließlich unser Ziel. Der herrliche Ausblick lohnte aber alle gehabte Mühe. Die kurze Rast in der Gaststätte dort oben tat uns zudem gut. Kaffee, Kuchen und Bier erfrischten uns wieder.

Stark beeindruckt waren wir von der anschließenden Besichtigung der alten Feste, ihren gewaltigen Umfassungsmauern, dem alten Turm und dem noch erhaltenen westlichen Teil der Burgranlage. Treppauf und treppab stiegen wir, tauchten in tiefes Dunkel und kamen schließlich auf einer Wendeltreppe hoch hinauf ins strahlende Tageslicht.

Welch buntes Leben und Treiben mag auf dieser Burg einst geherrscht haben, und welche Schicksale wären zu berichten, wenn die steinernen Mauern, die heute noch aufragen, erzählen könnten. Daß frühe Herren der Burg dem päpstlichen Bannstrahl zu trotzen wagten, spricht von ihrem Selbstbewußtsein und ihrem Ansehen. Zur Zeit des Kaisers Friedrich I., genannt Barbarossa, waren Mitglieder der Grafenfamilie in seiner nächsten Umgebung zu finden, und als der Kaiser im Jahre 1190 fern von der Heimat in Kleinasien im Flusse Kalykadnus erkrankte, standen Nassauer Grafen an seinem Grab. Sie wurden Träger einer weit reichenden Geschichte.

In den letzten 400 Jahren zerfiel die Burg zusehends, bis sie schließlich in neuerer Zeit vor dem gänzlichen Verfall bewahrt wurde. Nun ist sie in ihren Überresten ein vielbesuchtes Ausflugsziel und eine weithin sichtbare Zeugin einstiger Macht und Größe. Von der Burgruine Nassau aus sahen wir auf der anderen Seite der Lahn die letzten Trümmer einer zweiten mittelalterlichen Burg, einst der Sitz der Ritter vom und zum Stein; es war, wie die Geschichte überliefert, ein kühnes Geschlecht, das keinen andern Herrn über sich anerkannte als Gott und den Kaiser. Wie uns berichtet wurde, entstammt diesem Geschlecht der bekannte preußische Staatsmann Reichsfreiherr vom und zum Stein (1757–1831), den der Dichter Ernst Moritz Arndt mit den Worten „des Reiches Grundstein, dem Unrecht ein Eckstein, der Deutschen Edelstein“ charakterisiert hat.

Das auf diesem ersten Ausflug Gesehene, Erlebte und Gehörte klingt noch in uns nach, als wir den Heimweg antraten.

Ebenso eindrucksvoll wie dieser Tag waren die Wochen, die dann folgten. Mit neuen Eindrücken, ausgeruht und frisch kehrten wir wieder zu unseren Arbeitsplätzen zurück. – Der Dank aller Teilnehmer gilt den Werksleitungen, die uns diesen schönen Kuraufenthalt ermöglicht haben.

Hans Köberling

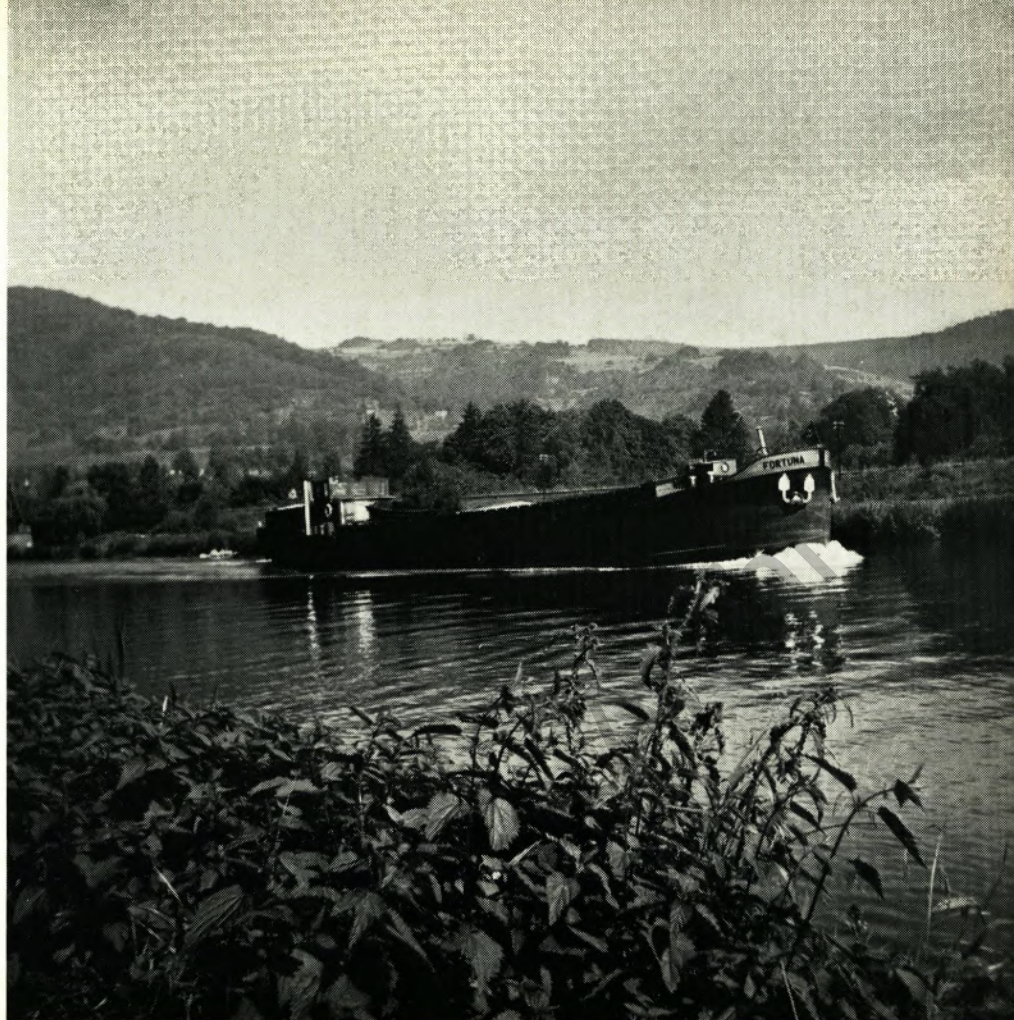


Stadtschloß des Freiherrn vom Stein





Blick von der Burgruine Nassau-Oranien



Frachtschiff auf der Lahn

Portal zum Stadtschloß des Freiherrn vom Stein





Mutter sagt, ich solle spielen, ich liebe ihr „auf den Wecker“. Aber was soll ich mit der Schubkarre machen? Ist doch langweilig!



Na, ich kann es ja mal versuchen. Glücklicherweise habe ich eine kleine Schuppe. Nun aber 'ran!



Wenn die Schuppe nur nicht einen so langen Stiel hätte! Das ist doch unhandlich. Man muß sich wirklich quälen.



Übung macht den Meister. Habe ich nicht schon ein ganz schönes Loch gegraben? O je, nun werde ich auch noch fotografiert! Da muß ich mich ja in Positur stellen!

Dr.-Ing. Dölfel

80 Jahre

In erfreulicher körperlicher Frische vollendete Dr.-Ing. Max Dölfel am 24. September 1961 sein 80. Lebensjahr.

Sein Geburtsort ist Berlin. Er war Schüler des dortigen Friedrich-Wilhelm-Realgymnasiums, an dem er Ostern 1900 die Reifeprüfung bestand. Anschließend ging er auf die Technische Hochschule Berlin-Charlottenburg, um sich dem Bauingenieurstudium zu widmen. Nach Beendigung seiner Studienzeit im Oktober 1906 trat er sogleich in die berufliche Praxis ein. Er fand eine Anstellung bei der Firma Orenstein und Koppel in Berlin und wirkte dort bis Ende September 1918 als Ingenieur und Abteilungsleiter.

Gegen Ende des ersten Weltkrieges – am 1. Oktober 1918 – wurde er dann von der Hütte Ruhrort-Meiderich in Meiderich als Betriebschef des Eisenbahnbetriebes eingestellt. Anfang Juli 1932 kam er in gleicher Eigenschaft zur August Thyssen-Hütte AG. Am 1. April 1940 erfolgte seine Ernennung zum Oberingenieur. Nach dem zweiten Weltkriege erhielt er die Leitung der Eisenbahn und Eisenbahnwerkstatt, und am 1. Oktober 1946 wurde er bei der Vorgängerin unseres Gemeinschaftsbetriebes Betriebsdirektor für Eisenbahn und Häfen. Am 31. März 1950 schied der damals 68jährige nach arbeits- und verantwortungsreichen Jahren aus dem aktiven Dienst.

Wir wünschen Herrn Direktor Dr.-Ing. Dölfel weitere schöne Jahre und beste Gesundheit im wohlverdienten Ruhestand!



Mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet

13 Arbeitsjubilare, die 50 Jahre im Dienst des gleichen Betriebes gestanden haben, darunter unsere Belegschaftsmitglieder Herr Karl Geiling und Herr Josef Teupe, empfingen während einer Feststunde im großen Sitzungssaal der Düsseldorfer Industrie- und Handelskammer von Regierungspräsident Baurichter das Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik. Diese hohe Auszeichnung ist die Anerkennung des Staates für bewiesene Treue zum Betrieb und eine Ehrung der alten Grundsätze Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit.

Beiden Mitarbeitern unseren herzlichen Glückwunsch!

Tragt Unfallschuhe!



Der abgebildete Unfallschuh rettete dem Rangierer Paul Gestwa, Hochofen Nord, den Fuß, ja vielleicht das Bein und das Leben.

Am 27. 8. 61, 18.40 Uhr, wurde der Rangierer G. beim Heraustreten aus dem Gleis vom Trittbrett des Wagens erfaßt, kam zu Fall und geriet mit dem rechten Fuß zwischen Radsatz und Schiene. Nur dadurch, daß G. den Unfallschuh, den wir für die Rangierer eingeführt haben, trug, kam er mit Quetschungen der Zehen und einer Fraktur des Endgliedes der 1. Zehe davon. Die Stahlkappe des Schuhs wurde nach hinten geschoben und dadurch der Fuß gerettet.

Der Unfall beweist, wie wichtig es ist, Unfallschuhe zu tragen. Wer noch keine besitzt, sollte schnellstens diese Schuhe bestellen, zumal ja ein Drittel der Kosten von der Firma übernommen wird.

Am 4. September 1961 verunglückte in Ausübung seines Dienstes unser Belegschaftsmitglied

Albert Buckermann

im Alter von 58 Jahren tödlich.

Der Verstorbene war seit dem 2. Oktober 1924 bei uns und zuletzt als Rangiermeister tätig. Wir verlieren in ihm einen fleißigen und treuen Mitarbeiter, dem wir stets ein ehren- des Gedenken bewahren werden.

Frisch gewagt, nicht immer halb gewonnen

Es war eins der schönsten Fleckchen der Riviera, an dem ich meine Ferien nach harter Studien- und Examensarbeit verbrachte. Mein Bedürfnis nach Einsamkeit entsprang sicher den Strapazen, die ich gerade überstanden hatte. Träumerisch lauschte ich am Strand dem gleichmäßigen Schlag der Wellen, dem Gejauchze der Kinder und genoß die herrliche Sonne.

Eines Nachmittags, als ich wie üblich im Liegestuhl dem süßen Nichtstun frönte, blieb mein Blick an einer bezaubernden Mädchengestalt in einem eleganten Badeanzug hängen. Nicht nur meine Augen verfolgten sie, auch meine Füße setzten sich schließlich in Bewegung, ihr — wenn auch in gebührendem Abstand — zu folgen.

Sie schien — ebenso wie ich — allein zu sein, sie streckte sich ein wenig in der Sonne, sprang dann wieder auf, lief ein kurzes Stückchen am Strand entlang, schaute interessiert den Kleinsten zu und fuhr dann in einem eleganten Wagen davon.

Für diesen Tag war es aus mit meiner Ruhe. Selbst am Abend, als ich unruhig von Lokal zu Lokal pirschte, merkte ich, daß sich in meinem Herzen etwas Geheimnisvolles regte — daß ich etwas suchte, was ich nicht fand. Leicht geknickt und in Gedanken versunken schlenderte ich am nächsten Tag etwas später als sonst zum Strand und glaubte zu träumen, als ich sie widersah. Ja, sie war es wirklich! Nur der Badeanzug, den sie trug, war von anderer Farbe und von noch extravaganterer Eleganz. Dazu hatte sie einen der hohen modischen Hüte auf, der sie auch noch größer erscheinen ließ.

Ich war fasziniert. Für einige Sekunden hielt ich den Atem an. Dann faßte ich mir ein Herz, richtete es so ein, daß sie wie zufällig an mir vorüberschritt, und lächelte ihr kühn entgegen. Nur für eine Sekunde schaute sie mich an. Ihre großen dunklen Augen schienen sich in mein Herz bohren zu wollen. Ich war verwirrt, mein Mut war gesunken. Ich versuchte den ganzen Tag über, mich zu zerstreuen, aber es gelang mir nicht. Meine Gedanken kreisten nur immer um das eine Ziel, wie ich sie kennenlernen könnte.

Ich schmiedete Pläne und verwarf sie wieder. In nicht gerade rosiger Stimmung suchte ich am Abend das Grand-Hotel auf, eines der elegan-

testen Hotels am Ort. Im Foyer des Hotels war ein lebhaftes Kommen und Gehen. Die Mehrzahl der Besucher bewegte sich in eine bestimmte Richtung. Ich folgte dem Menschenstrom und sah schließlich einen blumentumrahmten Laufsteg, der für eine Modenschau geschmückt war.

Gerade überlegte ich, ob ich nicht doch lieber ein wenig in die Bar gehen sollte, anstatt dem mich wenig interessierenden Vorbeimarsch weiblicher und männlicher Mannequins zuzuschauen, als eine Gruppe Badedamen an mir vorüberhuschte und in einem der hinteren Räume verschwand. Mein Herz stand still — sie war darunter.

So, also ein Mannequin war sie, warum auch nicht! An meinem Entschluß, sie kennenzulernen, sollte das nichts ändern. Im Gegenteil, mein Plan stand fest: Heute noch mußte ich ihre Bekanntschaft machen, heute noch mußte es mir gelingen, sie ein wenig auszuführen.

Nach Schluß der Veranstaltung begab ich mich in die Nähe des hinte-

ren Bühneneingangs. Es überraschte mich keineswegs, daß dort bereits zwei Herren vermutlich auf ihre Damen warteten. Sie warteten nicht lange, eine Dame, es war meine Angebetete, wurde von beiden um eine Auskunft gefragt. Mit einer Stimme, die betörend an mein Ohr klang, forderte sie die Herren auf, einzutreten. „Frisch gewagt, ist halb gewonnen“, dachte ich und steuerte mutig auf mein Ziel los.

Als sie mich erblickte, trat sie freundlich auf mich zu, und noch ehe ich einen wohlformulierten Satz herausbringen konnte, sagte sie: „Ach, Sie bewerben sich sicher auch um den Vorführerposten. Wie wird sich mein Mann freuen, Sie engagieren zu können. Es ist nämlich sehr schwer, hierfür passende Herren zu finden.“

Ich war so verdattert, daß ich nicht mehr weiß, was ich außer „Irrtum“ und einigen höflichen Phrasen verlauten ließ. Jedenfalls machte ich mich schleunigst davon und ertränkte meine Enttäuschung in einer Überdosis von Alkohol. *Hildegard Höhne*



Nette Begegnung am Strand

Lautenbacher

Und plötzlich waren die Schmerzen verflogen

Als der Personenzug Hamburg—Flensburg in Nortorf, einer kleinen Station, hielt, stiegen nur wenige Menschen zu. Einer davon war ein junger Mann. Er mochte Ende der Zwanzig sein. Da der Zug gut besetzt war, mußte er mit einem Stehplatz im Abteil vorlieb nehmen.

Nach einiger Zeit begann der junge Mann — erst leise, dann hörbarer — zu stöhnen. Er klagte über heftige Kopf- und Rückenschmerzen. Der arme Kerl. Den Mitreisenden tat er aufrichtig leid. Was konnte man da aber schon groß machen? Einer bot ihm Aspirin an, ein anderer seinen Platz. Der junge Mann jedoch lehnte beides ab. Den Sitzplatz mit dem Hinweis, daß er besser stehen könne und die Tablette, weil sie bestimmt nicht wirken werde. Er leide, so erzählte er, an einer unheilbaren Nervenentzündung, die er sich während des Krieges an der Ostfront zugezogen habe. Kein noch so starkes Mittel, nicht einmal Morphinum, helfe ihm bei derartigen Schmerzanfällen.

Indessen wurde sein Zustand immer unerträglicher. Der Bedauernswerte — er krümmte sich förmlich vor Schmerzen — hatte endlich doch Platz genommen. Es war einfach nicht mehr mitanzusehen. Man be-

ratschlagte gerade aufgeregt, was zu tun sei, als ein seriös wirkender älterer Herr das Abteil betrat.

Er fragte den jungen Mann erstaunt: „Nanu, wie sehen Sie denn aus? Ist Ihnen nicht gut?“ Die Mitreisenden klärten ihn flüsternd auf. „Wenn es weiter nichts ist —“, meinte der Herr leichthin, „— da kann ich behilflich sein. Ich reise nämlich mit pharmazeutischen Artikeln!“ Er holte aus seiner Aktentasche ein kleines Glasröhrchen hervor und entnahm diesem zwei Tabletten, die er dem jungen Manne anbot. Der winkte ab. „Versuchen Sie es wenigstens mal!“ redete ihm der Vertreter zu. „Sie sind Ihre Beschwerden garantiert innerhalb kürzester Zeit los!“

Der junge Mann schluckte nach einigem Hin und Her widerwillig die Tabletten. Alles wartete sichtlich gespannt auf die versprochene Wirkung. Und wahrhaftig, zwei, drei Minuten waren schätzungsweise vergangen, da zeigte sich ein merkliches Nachlassen der Schmerzen. Wenig später waren sie wie fortgeblasen.

Phantastisch!

Der Herr wurde mit Fragen bestürmt. Jeder wollte wissen — nicht zuletzt der junge Mann — was für

ein Medikament das sei, wo man es kaufen könne und was es koste.

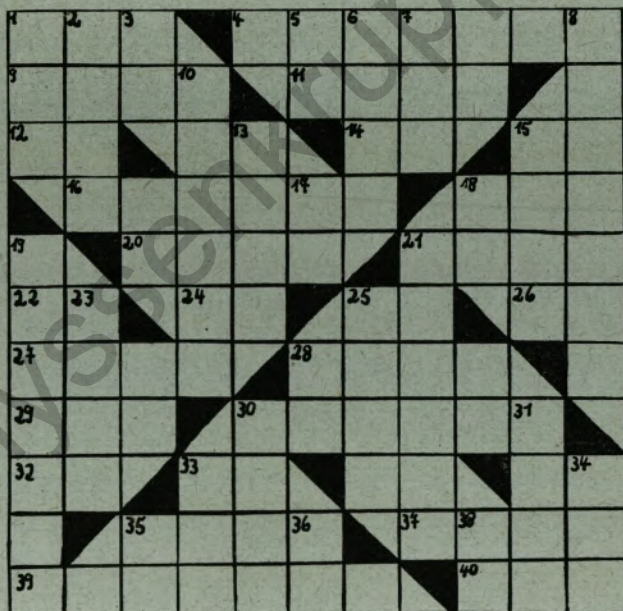
„Es handelt sich um ein neues schmerzstillendes Mittel!“ gab der Vertreter bereitwillig Auskunft. „Wir sind gerade dabei, es bei Ärzten und Apotheken einzuführen. Es wird daher noch einige Zeit dauern, bis es überall erhältlich ist. Falls der eine oder andere von Ihnen Interesse haben sollte, werde ich ausnahmsweise — ich darf es eigentlich nicht — Packungen zum Vorzugspreise von fünf Mark das Stück abgeben!“

Es war niemand im Abteil, der diese einmalige Gelegenheit nicht nutzte. Diejenigen allerdings, die das Medikament später einnahmen, wurden schwer enttäuscht. Die erwartete und erhoffte lindernde Wirkung blieb nämlich aus, ja, sie mußte einfach ausbleiben, hatten sie doch ganz gewöhnliches Natrium bicarbonicum, das man gemeinhin gegen Sodbrennen nimmt, geschluckt!

Sie hatten ja nicht ahnen können, daß der menschenfreundliche Vertreter ein gerissener Schwindler war, der die überzeugend echt gespielten Schmerzanfälle seines jüngeren Komplizen lediglich dazu benutzt hatte, ihnen einige Fünfmarkstücke aus der Tasche zu locken!

O. Lira

Unser Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. lat. bete, 4. Stadt am Bodensee, 9. erhaben, heilig, 11. biblische Gestalt, 12. Auto-Kz. von Münster, 14. chem. Zeichen für Erbium, 16. Gewürzpflanze, 18. arab.: Sohn, 20. Insel

der Marianen, 21. Blutbahn, 22. Auto-Kz. von Neuwied, 24. chem. Zeichen für Zinn, 25. Flächenmaß, 26. altägyptischer Sonnengott, 27. Musikzeichen in den Psalmen, 28. Kreisstadt in Bayern, 29. männl. Vorname, 30. Edelmetall, 32. Auto-Kz. von Lemgo, 33. Begriff aus dem Boxsport, 35. Zahlwort, 37. Blume, 39. deutscher Kurort, 40. griech. Buchstabe.

Senkrecht: 1. Maßeinheit für den ele. Widerstand, 2. süddeutsche Kurzform von Therese, 3. Abk. für Ampèrestunde, 5. chem. Zeichen für Radium, 6. männl. Haustier, 7. Wurfspieß, 8. Teil eines Übersetzungsgetriebes, 10. ital. Provinzhauptstadt, 13. russischer Vorname, 15. deutsche Spielkarte, 17. Auto-Kz. von Emmendingen, 19. Heilmittel für Zucker Kranke, 21. Pferderasse, 23. Vortrag, 25. Schusterwerkzeug, 30. kochsalzhaltiges Wasser, 31. Fußrücken, 33. Haustier, 34. britische Luftfahrtgesellschaft, 35. Moment, 36. chem. Zeichen für Lithium, 38. Auto-Kz. von Olpe.

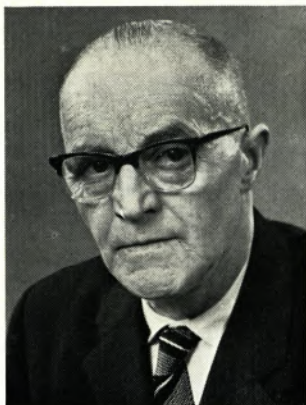
Hermann Kempchens, Hauptverwaltung

Auflösung der Rätsel aus Nr. 57/58

Silbenband: 1. Romanze, 2. Normandie, 3. Sandale, 4. Idaho, 5. Merino, 6. Darius, 7. Benedikt, 8. Karneol. — Mandarine.

Silbenrätsel: 1. Warmbrunn, 2. Egmont, 3. Nike, 4. Nancy, 5. Isthmus, 6. Cotta, 7. Hagenbeck, 8. Novität, 9. Isochromasie, 10. Caduchua, 11. Hedwig, 12. Tito, 13. Arrhenius, 14. Livland, 15. Epidemie, 16. Xenia, 17. Autorität, 18. Nilgiri, 19. Dame, 20. Ebonit, 21. Rabe, 22. Wasserhose, 23. Augsburg, 24. Eider, 25. Revision, 26. Ebene. — Spruch: Wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich wohl Diogenes sein.

Unsere Jubilare



Auf eine 50jährige Werkszugehörigkeit blickt am 23. Oktober 1961 Anton Rohmann zurück.

Der Jubilar wurde am 15. November 1896 in Holten geboren. Nach seiner Schulentlassung wurde er bei der Verwaltung der Thyssen-Hütte als Laufjunge eingestellt. Im September 1915 erfolgte seine Einberufung zum Wehrdienst. Nach dem Kriege war er einige Jahre bei der Bauabteilung als Hilfsdachdecker, dann 1928 vorübergehend in der Abteilung Stoffwirtschaft und schließlich als Apparatewärter beim Hochofen beschäftigt. Ab 1934 wurde er als Verwieger und vom Jahre 1941 ab zunächst als Probenehmer und dann bis Oktober 1945, als die Thyssen-Hütte durch Kriegseinwirkungen weitgehend zum Erliegen kam, im Personallbüro eingesetzt. In den Jahren des Wiederaufbaues der Hütte nach Kriegsende war er als Hilfsarbeiter, dann als Stellwerksarbeiter bei der EBW beschäftigt. Im Januar 1950 kam er zur Neubau-Abteilung. Seit dem 1. Dezember 1952 ist er als Lichtpauser tätig.

Der Jubilar hat in all den Jahrzehnten treu zu seinem Betrieb gestanden und stets gewissenhaft die ihm gestellten Arbeitsaufgaben verrichtet.



Am 26. Oktober 1961 feiert Stanislaus Dworzak sein 50jähriges Arbeitsjubiläum.

In Hamborn am 21. Oktober 1897 geboren, nahm der Jubilar am 26. Oktober 1914 als Hilfsarbeiter bei der Abteilung Oberbau-Adj. der Thyssen-Hütte seine Arbeit auf. Vom September 1916 bis Januar 1919 war er zum Kriegsdienst eingezogen. Dann arbeitete er wieder auf der Hütte, nunmehr als Locher in der Stabeisen-Adjustage. Im Dezember 1928 wurde er zum Vorarbeiter der Zurichterei II befördert. Im zweiten Weltkrieg war er wiederum zum Wehrdienst eingezogen, zunächst von Kriegsbeginn bis Mai 1940 und dann vom Februar 1943 bis August 1945. Er konnte die Tätigkeit in seiner alten Arbeitsstätte wieder aufnehmen, leider infolge Zerstörung der Hütte durch Kriegseinwirkungen nur für kurze Zeit. Beim Wiederaufbau der Hütte wurde er jedoch als Gleiswerker wieder eingesetzt. Im März 1948 kam er zur EBW I, arbeitete dann als Schreiner und vorübergehend auch in der Radsatzwerkstatt. Seit November 1952 ist er als Hilfsarbeiter tätig.

Auch dieser Jubilar hat unentwegt durch gute und schlechte Zeiten hindurch seinem Werk die Treue gehalten.

40 Jahre sind in unserem Betrieb beschäftigt:



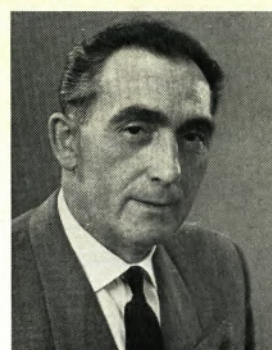
Gerhard Crütters
Streckenwärter, Bauabt. Oberb. N.
eingetreten: 3. Oktober 1921



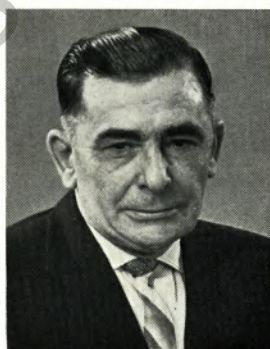
Jakob Theis
Weichensteller, Eisenbahn Nord
eingetreten: 4. Oktober 1921



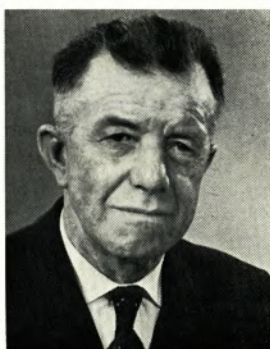
Wilhelm Kampen
Weichensteller, Eisenbahn Nord
eingetreten: 5. Oktober 1921



Friedrich Wallacher
Wagenmeister, Masch.-Betr. Nord
eingetreten: 5. Oktober 1921



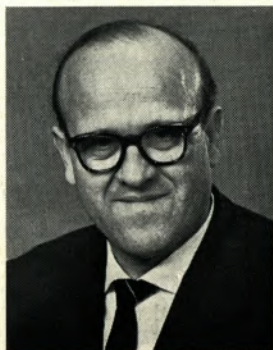
Franz Piekarek
Rangiermeister, Eisenbahn Nord
eingetreten: 21. Oktober 1921



Johann Kullmann
Streckenwärter, Bauabt. Oberb. N.
eingetreten: 26. Oktober 1921



Johann Küpper
Oberkranführer, Hafen Schwelgern
eingetreten: 30. Oktober 1921



Michael Kutscher
Kolonnenführer, Betr.-Masch.-Dienst
eingetreten: 12. Oktober 1936



Heinrich Poll
Schlosser, EBW
eingetreten: 15. Oktober 1936



Karl Rahn
Weichensteller, Eisenbahn Nord
eingetreten: 22. Oktober 1936



Karl Wulf
Rangiermeister, Eisenbahn Süd
eingetreten: 10. Oktober 1936

Unseren Jubilaren ein herzliches Glückauf!

AUS DER BETRIEBSGEMEINSCHAFT

Den Ehebund schlossen

Elisabeth Buschulz, Eisenbahn Nord
mit Albert Schmeer
am 30. 6. 61

Helmut Kalinowski, Eisenbahn Nord
mit Marianne Pruss
am 7. 7. 61

Günter Slezag, Eisenbahn Nord
mit Erna Loch
am 20. 7. 61

Theodor Reinhard, Betriebsmaschinist
mit Anna Kordowski
am 21. 7. 61

Wilhelm Keil, Bauabteilung Oberbau
mit Helga Bendrien
am 3. 8. 61

Lothar Ritter, Hafen Schwelgern
mit Gerda Sapendowski
am 16. 8. 61

Wilma Gilles, Hafen Schwelgern
mit Kurt Schröder
am 17. 8. 61

Karl Dignaß, Eisenbahn Nord
mit Elfriede Schütze
am 18. 8. 61

Franz Rauch, Eisenbahn Nord
mit Heidemarie Klinkerfuss
am 18. 8. 61

Nachwuchs kam an:

Carmen, 26. 7. 61
Heinz Seidl
Verkehrsabteilung

Jochen, 26. 7. 61
Heinz-Günter Ulrich
Betriebsmaschinendienst

Michael, 28. 7. 61
Johannes Liebenthal
EBW

Heike, 28. 7. 61
Leo Grabarkiewicz
Eisenbahn Nord

Manfred, 29. 7. 61
Horst Komnick
Eisenbahn Nord

Dorothea, 3. 8. 61
Bernhard Forster
Eisenbahn Nord

Christa, 4. 8. 61
Albert Gilles
Hafen Schwelgern

Volker, 4. 8. 61
Heinz Dieckmann
Eisenbahn Nord

Ralf, 2. 8. 61
Hans Pätzold
Eisenbahn Süd

Jutta, 5. 8. 61
Wilhelm Hesselmann
Hafen Schwelgern

Jutta, 8. 8. 61
Adolf John
Eisenbahn Nord

Sabine, 8. 8. 61
Heinrich Hesselmann
EBW

Susanne, 10. 8. 61
Franz Dittrich
Bauabteilung Oberbau

Erika, 11. 8. 61
Wolfgang Fricke
Eisenbahn Nord

Karin, 12. 8. 61
Heinz Scheffler
Eisenbahn Nord

Karin, 10. 8. 61
Johann Parnet
Signalmeisterei

Angelika, 16. 8. 61
Georg Streichan
Eisenbahn Nord

Manuela, 17. 8. 61
Karlheinz Welteroth
Hafen Schwelgern

Michael, 17. 8. 61
Manfred Schöne Weiss
Eisenbahn Nord

Heike, 20. 8. 61
Engelbert Gau
Eisenbahn Süd

Sabine, 21. 8. 61
Franz Schmitz
Eisenbahn Nord

Petra, 21. 8. 61
Friedhelm Achter
Bauabteilung Oberbau

Elke, 22. 8. 61
Horst Göpner
Betriebsmaschinendienst

Geburtstage:

Karl Havertz, früher Lokführer
geb. 29. 10. 1881
wohnhaft: Dbg.-Ruhrort, Krausstr. 39
wird 80 Jahre

Todesfälle:

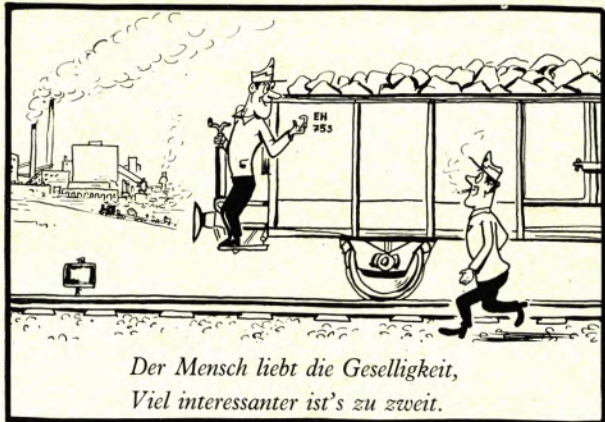
Heinrich Grabosch
Streckenwärter, Bauabteilung Oberbau
geb.: 17. 8. 1906; gest.: 5. 8. 1961
eingetreten: 3. 4. 1939

Heinrich Heix
Betriebsführer i.R., Eisenbahn Süd
geb.: 7. 5. 1882; gest.: 10. 8. 1961
eingetreten: 15. 8. 1896
pensioniert: 31. 10. 1946

August Alba
Schlosser, Eisenbahnwerkstatt
geb.: 20. 9. 1891; gest.: 31. 8. 1961
eingetreten: 25. 9. 1913
pensioniert: 30. 6. 1957

Nochmal gehabt!

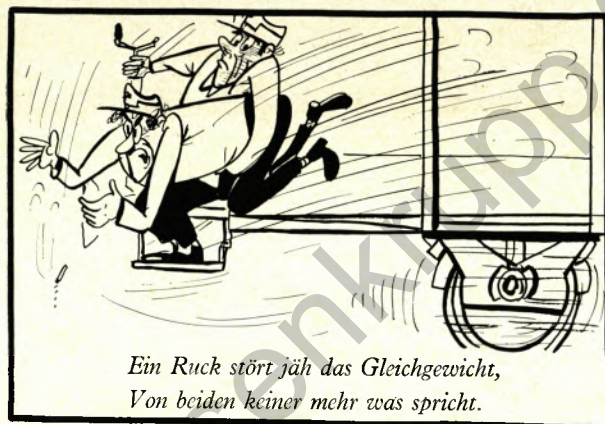
Zwei auf einem Trittbrett



Der Mensch liebt die Geselligkeit,
Viel interessanter ist's zu zweit.



Man macht dann einen kleinen Schwatz,
Obwohl hier nur für einen Platz.



Ein Ruck stört jäh das Gleichgewicht,
Von beiden keiner mehr was spricht.



Sie sehen nun die Vorschrift ein:
Nur einer darf am Trittbrett sein!

Gezeichnet und fotografiert...



▲ Die in Bad Nassau zur Kur weilenden Belegschaftsmitglieder der ATH und des Gemeinschaftsbetriebes EH mit ihren Frauen vor dem Kurheim. (Siehe Bericht Seite 6 und 7.)



Die Betonwanne für die 50 000-l-Tankanlage für Diesel- und Elektro-Diesel-Lokomotiven im Hafen Schwelgern. Sie wurde erforderlich, weil der Hafen Schwelgern zum Trinkwasser-einzugsgebiet gehört.



Nach der Feierstunde in der Düsseldorfer Industri- und Handelskammer stellten sich unsere beiden mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichneten Belegschaftsmitglieder Herr Karl Geilling und Herr Josef Teupe dem Fotografen. (Siehe auch Seite 8.)

